

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Nachrichten für Stadt und Amt Elsfleth. 1871-1933 1881**

84 (19.7.1881)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-424858](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-424858)

Die „Nachrichten“  
erscheinen jeden Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend und kosten  
pro Quartal 1 Mark excl. Post-  
befreiung. — Bestellungen über-  
nehmen alle Postanstalten und  
Landbriefträger.

Annoncen sollen die einpaltige  
Corpuszeit od. den Raum 10 Z.  
für auswärts 15 Z.

# Nachrichten

für Stadt und Amt Elsfleth.

Inserate  
werden auch angenommen von den  
Herren: Wietner und Winter in  
Oldenburg, E. Schotte in Bremen,  
Haaftenstein und Bogler in Bremen  
und Hamburg, J. Rothhaar in  
Hamburg, Rud. Woffe in Berlin,  
Th. Dietrich und Comp. in Cassel,  
G. L. Daub und Comp. in Frank-  
furt am Main und von anderen  
Inserations-Comptoirs.

Nr. 84.

Elsfleth, Dienstag, den 19. Juli.

1881.

## Die belgische Wahlreform.

Während in Deutschland politisch völlige Windstille herrscht, die durch die Landtagswahlen in einzelnen Staaten kaum merklich unterbrochen wird, pulst im Auslande noch überall politisches Leben.

Das kleine Belgien sogar erlaubte sich in dieser heißen Sommerzeit den Luxus außerordentlicher Parlamentskämpfe, die das ganze Land erregten; es handelte sich dabei um die Wahlreform, welche gleichweise in Frankreich, Italien und Belgien für längere Zeit der Mittelpunkt der Parteilämpfe wurde. Die belgische Verfassung legt nämlich (nach dem Muster der englischen) das Schwergewicht des politischen Lebens in die Vertretungen des Volkes bis zum Gemeinderath. Die Kammer ist es, aus deren Majorität die Minister hervorgehen und vor deren mehr oder minder zufälligen Mehrheiten die Regierungen wanken und stürzen. Der Provinziallandrath ist in Belgien die fast ganz unabhängige Vertretung der Provinz, neben welchem der königliche Commissar, Gouverneur genannt, wenig einschneidende Functionen ausübt, denn der erstere erneuert die Provinzialbeamten, erläßt die Reglements für die innere Verwaltung, legt die Steuern und besorgt überhaupt einen großen Theil der Staatsverwaltung, der in anderen Staaten von Beamten der Regierung versehen wird.

Nichts ist begreiflicher, als daß die Frage der Zusammenfassung dieser Körperschaften unter solchen Verhältnissen eine erhöhte Wichtigkeit besitzt. Nun ist das Wahlrecht zur Kammer an den Nachweis einer Steuerzahlung von 40 Francs, das Wahlrecht zu den Provinzialräthen an eine gleiche directe Steuer, die Communalwahlbefugniß endlich an eine Steuer von 15—20 Francs geknüpft, da man bei der belgischen Revolution Erfahrungen gemacht hätte, welche die Arbeitermassen der großen Städte von dem Wahlrechte fernzuhalten rathlich erscheinen ließen; das Wahlrecht im „freien“ Belgien ist also verhältnißmäßig ein sehr beschränktes und die Parteien theilen sich in die Stimmen derart, daß schon oft Majoritäten von Tausend und weniger im Lande den Ausschlag für die Gestaltung der Kammer gegeben haben; in der Provinz und der Gemeinde liegen die Verhältnisse selbstverständlich ebenso.

Bei den letzten Wahlen waren nun vielfach Anomalien vorgekommen; zahlreiche Mißbräuche legten der Regierung den Wunsch nahe, daß die Wahlsprüfungen strenger als bisher durchgeführt würden und sie brachte die Angelegenheit vor die Kammer. Diese übertrug die Vorbereitung einer Commission, welche schließlich vorzuschlag, daß alle Streitigkeiten über die Gültigkeit der Wahlen von den Gerichten entschieden werden sollen.

Dieses Verlangen würde vielleicht die Zustimmung der Regierung erlangt haben, wenn nicht plötzlich die ganze Situation durch den Antrag des Abg. Janson verändert worden wäre, der dahin ging: daß jeder des Lesens und Schreibens Kundige das Wahlrecht erhalten sollte, wovon die Regierung nichts wissen wollte. Abg. Janson gehört zur Progressiven (Fortschritt)partei und glaubte durch Aufstellung dieser Forderung die übrigen Liberalen mit fortzureißen und seine Partei beim Volke beliebt zu machen. Die Ultramontanen, die in der Kammer nur mit wenigen Stimmen in der Minderheit sind, durchschauten diese Absicht aber und ... sprachen sich auch für das allgemeine Wahlrecht aus. Auf einen so gefährlichen Bundesgenossen hatte Janson nicht gerechnet und deshalb lenkte er schnell wieder ein.

Der Ministerpräsident Freere-Orban lehnte es ab, sich für jenen Antrag auszusprechen und auch nur für später eine irgendwie bindende Zusicherung zu geben; doch hatte er das Zugeständniß gemacht, daß der Antrag Janson „geprüft“ werden würde. An dieses sehr bescheidene Zugeständniß knüpfte Janson an, indem er erklärte, seine Gruppe sei damit zufrieden, daß die Regierung ihren Antrag wenigstens ernstlich erwägen wolle, und sie werde daher nunmehr für die Regierungsvorlage (wegen der Wahlsprüfungsaustrichliste) stimmen. Dies geschah denn auch und dadurch wurde die befürchtete Ministerkrise vermieden.

## Kundschau.

\* Berlin, 14. Juli. Die vor einiger Zeit aus Königsberg gemeldete Aeußerung des Finanzministers Bitter, daß das Tabakmonopol unabweislich sei, und daß auch nach Einführung desselben auf Jahre nicht auf eine Verwendung öffentlicher Mittel behufs Erleichterung der Schul- und Armenlasten in den Communen gerechnet werden könne, ist nun officiös in Abrede gestellt worden. Leider ist das etwas spät erfolgte Dementi so unklar gefaßt, daß man nicht erkennen kann, worauf es sich im Besonderen bezieht. Redenfalls hat es den Zweck, der üblen Wirkung vorzubeugen, welche eine derartige Behauptung über die Möglichkeit, die vom Reichstanzler an seine Steuerpläne geknüpften Versprechungen zu erfüllen, gerade in der gegenwärtigen Zeit der Hülfsbewegung haben muß. In dieser Beziehung aber dürfte es doch wohl seinen Zweck verfehlen. Denn ob Herr Bitter die Aeußerung in ihrem letzten Theile ist so evident, als daß hier ein Dementi etwas helfen könnte. Und was den ersten Theil anbelangt, so sind Umstände genug vorhanden, welche auch ohne Herrn Bitter die Vermuthung nahe legen, daß

das Tabakmonopol von der Regierung noch keineswegs aus dem Auge verloren ist. Daß die Königsberger Nachricht gerade gegenwärtig keine angenehme war, läßt sich wohl denken.

\* Bei dem Einziehen der Ersatzreservisten erster Classe dürfte die jüngst über die Marschvergütungen erlassene Anordnung des Reichsministeriums von Interesse sein. Danach sind die zur ersten Uebung Einberufenen für den Marsch vom Aufenthaltsort zum Stabsquartier des Landwehr-Bataillons beziehungsweise Sammelorte gleich den Rekruten mit Weisengeldern abzuführen. Dasselbe gilt von dem Rückmarsch zum Aufenthaltsorte, wenn sie überschüssig befunden oder nicht einstellungsfähig befunden worden sind. Bei ferneren Einberufungen, Weiterwendungen vom Stabsquartier u. s. w. zum Truppentheil, sowie bei Entlassungen von diesem haben die Ersatzreservisten auf Marschgeld und, wenn Eisenbahnbenutzung zugelassen, auch auf letztere Anspruch. Ob das Weisengeld oder Marschgeld von den Gemeindebehörden beziehentlich Steuerempfängern zu zahlen ist, ist vom Landwehr-Bezirkscommando auf den Bestimmungsort zu vermerken. Uebungspflichtige Ersatzreservisten, welchen die Berechtigung zur Wahl eines Truppentheils für die erste Uebung ertheilt worden ist, haben für die Reise zum Truppentheil und bei der Entlassung auf Marschgebühren keinen Anspruch.

\* Die Verhandlungen zwischen dem Reiche und der freien Stadt Bremen über den Zollanschluß der letzteren ruhen gegenwärtig vollständig, sie sollen erst nach Wiederausammentritt des Bundesraths, also kurz vor Beginn der Reichstagsession, wieder aufgenommen werden. Viel Zeit werden sie nicht beanspruchen, da auf beiden Seiten feststeht, daß der Anschluß nach dem Vorgange Hamburgs erfolgen muß. Auch darüber scheint man einig zu sein, daß die Docks in Bremen haben mit einem angemessenen, für Hafenzwecke direct verwendbaren Terrain vom Zollgebiete ausgeschlossen bleiben, es handelt sich nun hauptsächlich noch um einen Freihafenziel in der Stadt Bremen selbst, und da ist die Wahl eines Platzes wesentlich von der Frage abhängig, in welcher Weise und in welcher Höhe reichsfeindlich der Zuschuß zu den Zollanschlußkosten geleistet werden wird. Ferner kommt in Betracht, welche Veränderungen an den bestehenden Zollregulativen vorgenommen werden können, ohne das fiscalische Interesse der Reichszollverwaltung zu verletzen. In dieser Beziehung hat die Bremer Handelskammer bereits sehr genaue Untersuchungen anstellen lassen. Sie hat mit Rücksicht auf die Bedürfnisse bei einem etwaigen Zollanschluß Enqueteen über den Tabakhandel, den Handel mit Wein, mit Schmalz, mit Speck, mit Colonialwaaren, mit

## Caterina Cornaro.

Historisch-romantische Erzählung von Arnold Pauli.  
(2. Fortsetzung.)

„Seltsam und wunderbar!“ rief König Jakob aus, „dieses Mädchen ist nicht nur zauberisch schön, sondern auch ein Engel an Tugend. In diesem Alter fähig zu sein, eine Königskrone auszuschießen, um dem Geliebten treu zu bleiben, ist wahrlich Zeichen einer erhabenen Seele, die jeder Krone Glanz erhöhht, nicht seiner bedarf. Doch solche Seelengröße reizt mich nur mehr zu dem Verlangen, die Seltene zu besitzen. Morgen Abend soll ein glänzendes Hoffest stattfinden und Euch trage ich auf, dasselbe zu arrangiren. Spart nichts, was den Glanz des Thrones zu erhöhen vermag; dieses Schloß muß strahlen, wie ein Feenpalast. Eurer Nichte Caterina aber sagt, dies Best sei ihr zu Ehren veranstaltet, und ich hoffe, bewauncht von solchen Herrlichkeiten wird sie der armen Hütte ihres Vaters vergessen!“

„Ich werde mich dieses ehrenvollen Auftrages nach besten Kräften entledigen,“ versetzte Cornaro.

„Nun zu den Staatsgeschäften,“ sagte der König. Nachdem Jakob in mehreren Angelegenheiten, ohne sehr genaue Prüfung, unterzeichnet, hob Cornaro wieder an:

„Leider muß ich durch die nachfolgende Mittheilung Ew. Majestät tief betrüben. Ja, trotz des so weisen

und milden Regiments giebt es doch solche Menschen, welche darauf ausgehen, die Regierung zu stürzen. Meinen wachsamsten Agenten ist es gelungen, einen Ort auszufpähen, wo sich allabendlich Männer versammeln, welche sich verschworen haben, einen Aufstand zu bewerkstelligen, Ew. Majestät vom Throne zu stürzen und die vertriebene Königin Charlotte darauf zurückzuführen. Vorgesetzten Abend ließ ich die Versammlung aufheben und die Häupter vor das von mir eingesetzte peinliche Gericht stellen. Dasselbe hat über Zwei von ihnen das Todesurtheil, über die Andern theils langjährige Gefängnißstrafe, theils Verbannung ausgesprochen. Ew. Majestät wollen geneigtest die beiden Todesurtheile unterzeichnen.“

„Nein, das werde ich nicht!“ rief Jakob rasch emporspringend. „Ich verdamme meine Krone mehr der Gewalt und der treuen Ergebenheit der Meinen, als dem Recht, und sollte das Blut derjenigen verspritzen lassen, welche für die treue Anhänglichkeit an ihre angetraunte Fürstin freudig ihr Leben einsetzen? Nein, ich will kein Nero, kein Tiberius sein, nicht Spuren des Blutes der Edlen sollen meine Pfade bezeichnen. Ich will die Krone an meinen Feinden ehren. Man lasse die gefangenen Theilnehmer der Verschwörung frei ausgehen, übtige sie jedoch, es mit ihrem Eide zu befestigen, daß sie sich nie wieder an aufrührerischen Versuchen betheiligen wollen oder sofort und für immer die Insel zu verlassen.“

Cornaro war bei diesen Worten vor Verstörung kaum der Sprache mächtig; ihm war diese Gnadenbezeugung sehr unangenehm, da sie ihn verhinderte, persönliche Rache zu nehmen; die Verschwörung ging nämlich mehr darauf aus, ihn selber, als den Fürsten zu stürzen. Er bot alle Bereitwilligkeit auf, den König umzustimmen, er schilderte ihm die Gefahren, welche aus dieser über großen Nachsicht und Milde dem Throne erwachsen würden; diese Großmuth würde nur neue ähnliche Verbrechen erzeugen. Vergebens, der Fürst blieb zum ersten Male unerschütterlich und als Cornaro nicht aufhörte, ihm die traurigen Folgen dieses Gnadenaktes zu schildern, versetzte er erkört:

„Ich will es, und mein Wille muß ausgeführt werden!“

Zähneknirschend entfernte sich der Günstling aus dem Palaste.

O, hätte der Fürst, dem solcher Edelmutth innewohnte, größere Willenskraft und Ausdauer besessen, er hätte sich den Namen des Großen verdienen können; Pflanzen und Bäume beginnen zu knospen und der Landmann verspricht sich ein gutes Jahr; da aber tritt der Winterfrost wieder ein und begräbt mit einem Male alle die schönen Hoffnungen.

Als am andern Tage der Gnadeakt des Fürsten veröffentlicht wurde, erfüllte Jauchzen die Straßen Venedigs. Die außerordentliche Großmuth begeisterte selbst

Getreide, mit Holz, sodann über den Expeditionshandel den Schiffbau, die Rießschmählen und die Stärkefabrikation veranlassen und auf Grund dieser Untersuchungen eine Reihe von Abänderungen der bestehenden Hafen- und Niedertage-Regulation vorgeschlagen.

\* Wie die „Voss. Zig.“ hört, soll bei den bevorstehenden Manövern nicht allein in jeder Richtung auf möglichste Verringerung der Fürstlichen Bedacht genommen, sondern auch allen Rücksichten auf möglichste Sparsamkeit, insbesondere bei Beschaffung von Fuhrern, Rechnung getragen werden. Nachdem der Bundesrath in seiner Sitzung vom 10. Mai d. J. die Beschlässe des Reichstags zu dem Gesetzentwurf wegen Abänderung des Gesetzes über die Naturalleistungen für die bewaffnete Macht im Frieden als unannehmbar bezeichnet hat, soll von dem bisher in der Regel beobachteten Verfahren, die erforderlichen Fuhrer u. s. w. von den einzelnen Gemeinden gegen später zu gewöhnliche Entschädigung zu requiriren, abgegangen und es den Militaircommandos anheimgestellt werden, mit einzelnen Fuhrunternehmern entweder für die ganze Dauer des Manövers oder für einen Theil desselben, unter Aufstellung von Maximalsätzen, über welche hinaus kein Preis gezahlt werden darf, zu contractiren. Es soll auf diese Weise dem angeblich bisher vielfach vorgekommenen Uebelstande, daß die Beteiligten zu hohen „ortsüblichen Preisen“ fordern und die Ortsbehörden trotzdem die Ortsüblichkeit der Preise beschleunigen, vorgebeugt werden. Kann der Bedarf an Vorspann für einen Preis innerhalb der Maximalsätze nicht rechtzeitig sichergestellt werden, so wird die Militairverwaltung die Ortsbehörden zur Stellung von Zwangsfuhrern auffordern, für welche alsdann zunächst diejenigen Bewohner des Bezirks heranzuziehen sind, welche gewerbmäßig den Transport von Personen und Sachen betreiben.

\* Der von der Pforte an die Mächte gestellten Forderung der Aufhebung aller fremdländischen Postämter in der Türkei, wird, wie man hört, seitens der deutschen Reichsregierung nicht Folge gegeben werden. Es wird geltend gemacht, wie das türkische Postwesen keine Garantie für die Sicherheit und pünktliche Beförderung der Sendungen biete. Da die türkischen Postbeamten selten einer europäischen Sprache mächtig und in der Geographie wenig oder gar nicht bewandert sind, so werden häufig Briefe, die in der Türkei nach fremden Ländern aufgegeben werden, gar nicht angenommen. Danach liegt es auf der Hand, daß unter solchen Verhältnissen sämmtliche Mächte dem Verlangen der Pforte nach Aufhebung der fremden Postämter entschieden entgegengetreten werden. Bemerkenswertes ist, daß die Pforte bereits zweimal innerhalb der letzten 10 Jahre dieselbe Forderung gestellt hat, jedoch trotz ihrer Versicherung, daß bereits Vorkehrungen für eine sichere und ordnungsmäßige Handhabung des Postdienstes getroffen sei, eine abtuehende Antwort seitens der Mächte erhalten hat.

\* Als zwei hochbedeutende Zeichen von der allgemeinen Friedenszuversicht ist sowohl die Entsendung von Düppel, als auch seiner die Petersburger Meldung zu begrüßen, daß das russische Kriegsministerium 10 Millionen Rubel gestrichen hat, die zu Verstärkungen an der deutschen und österreichischen Grenze bestimmt waren.

\* Der „Wiener Presse“ zufolge würde die Zusammenkunft des Kaisers Wilhelm mit dem Kaiser Franz Josef am 6. oder 7. August in Ischl oder Salzburg stattfinden. Die Wahl des Ortes sei dem Kaiser Wilhelm anheimgestellt worden.

\* Der durch eine Commission festgestellte Entwurf einer Militairstrafproceßordnung liegt noch immer zur Entscheidung im kaiserlichen Cabinet. Es scheint noch in der Schwebe zu sein, ob dieser Entwurf schon demächst dem Bundesrath und dem Reichstage zur Beschlußfassung vorgelegt wird.

\* 16. Juli. Graf Hogfeld hat heute die Leitung des auswärtigen Amtes übernommen.

\* Man ist in den Kreisen der Handelskammern, die um ihr Gutachten betreffs der Einziehung der Reichsloosenheine zu 5 und 20 *M.* angegangen worden sind, nicht wenig erstaunt darüber, daß der Bundesrath diese Vorlage angenommen hat, bevor die Gutachten in seinen Händen waren. Es liegt jetzt eine weitere Aeußerung der Handels- und Gewerbekammer in Dresden hierüber vor, welche sich dahin ausdrückt, daß die 20-Mark- und noch mehr 5-Markheine im Verkehr gern genommen, ja, letztere vielfach sogar sehr gesucht und in genügender Menge nicht immer zur Hand seien. Ein Bedürfnis zu der vom Bundesrath beschlossenen Vermehrung der 50-Markheine um den Betrag von über 94 Millionen Mark könne nicht anerkannt werden, zumal angesichts der beschlossenen Einziehung der kleineren Noten bis auf den für den Bedarf geringfügig zu nennenden Betrag von je 10 Millionen Mark. Die Handelskammer giebt dem Wunsch Ausdruck, daß mit der vom Bundesrath beschlossenen Zurückziehung der kleineren Scheine jedenfalls nur langsam vorgegangen, event. die Einziehung bis auf weiteren Bundesrathsbeschluß sistirt werde, wenn die Klagen über Mangel an solchen Scheinen sich mehren sollten.

\* Kiel, 17. Juli. Der Herzog von Edinburgh hat Befehl erhalten, morgen mit dem Beschwader direct nach Edinburgh zu segeln.

\* Hannover, 16. Juli. Der Oberpräsident v. Reipziger eröffnete in Gegenwart der Generalität, der Spitzen der Behörden, der Preisrichter und eines zahlreichen Publikums die landwirthschaftliche Ausstellung um 10 $\frac{1}{4}$  Uhr. Als man vor 6 Monoton den Entschluß faßte, die Ausstellung ins Leben zu rufen, sagte er, sei man der großen Schwierigkeiten sich wohl bewußt gewesen. Im Vertrauen, daß die Ausstellung als ein zeitgemäßes Unternehmen willkommen geheißen werde und durch das Entgegenkommen der Schlachterinnung unentgeltlich Räume zu erhalten, ermunterte, habe man das Wagniß nicht gescheut und darf von allen Seiten gebrachten Unterstützung sei das Unternehmen von einem Erfolg geseht, daß es ebenbürtig seinen Vorgängern von Hamburg und Bremen zur Seite stehe. Er schloß mit einem Hoch auf den Kaiser.

\* Wien, 15. Juli. Die „Wiener Abendpost“ schreibt: Der deutsche Kaiser, ein erlauchter Freund und Bundesgenosse uneres Monarchen, weilt wieder auf österreichischem Boden. Dem erlauchten Goste wurde, wie immer, ein ebenso ehrerbietiger wie freudiger Empfang zu Theil, an welchem die ganze Bevölkerung der Monarchie herzlichen Antheil nimmt.

\* Aus den früheren Zeiten mit dem mongolischen Völkerrecht her stammte noch in Ungarn die sogenannte Militairgrenze gegen die Türkei hin, ein sich lang ausdehnender Landesstrich mit durcheinander militairischer Bevölkerung, der die Aufgabe zuziel, etwaige Raubzüge der Türken abzuwehren. Diese ihre Bestimmung ist längst hinfällig geworden und deshalb ist denn nun auch endlich die Militairgrenze aufgehoben worden. Die Wiener, Pesther und Agrarer Regierungsblätter theilen dies durch ein Manifest des Kaisers den Grenzern mit.

\* Prag, 16. Juli. Das Landesgericht hat wegen

des Straßencrawalls am 30. Juni c. 6 Personen zu Arreststrafen in der Dauer von 10 Tagen bis 3 Wochen verurtheilt.

\* Russland. Die nihilistische Bewegung in der russischen Hauptstadt scheint noch einigen Wochen der Ruhe wieder lebendig zu werden. Ein kürzlich verhafteter Marineofficier, den man für den bei Gelegenheit des Kaiserermordes so oft erwähnten Rächerhändler Robosow zu halten berechtigt war, ist mit einem seiner Genossen aus dem Gefängniß entkommen. — In Kronstadt wurde die Leiche eines Verhörrichters mit dem bekannten grauen Saak über dem Kopf im Wasser aufgefunden. Auch der sehr eingeweihte Gehilfe Baranows, des Stadthauptmanns von Petersburg, ist seit einigen Tagen spurlos verschwunden. Baranow erscheint in den Straßen stets unter starker Bedeckung.

\* Sofia, 17. Juli. Die gestern Abend zu Ehren der Rückkehr des Fürsten veranstaltete Illumination der Stadt war eine sehr glänzende. Der Fürst, welcher zu Fuß die Stadt durchwanderte, wurde überall von der in dichten Scharen die Straßen durchwandelnden Bevölkerung enthusiastisch begrüßt. Heute fand in der Kaiserbrade unter Theilnahme des Fürsten ein feierliches Teodum statt; nach Beendigung desselben verließ der Metropolitan Melitius das Manifest des Fürsten auf dem Hofste der Kirche.

\* Griechenland. Der Theil von Thessalien, welcher an Griechenland abgetreten wird, zählt 635, der von Epirus 60 Dörfer, zusammen 695, außerdem 10 Städte und Flecken, von denen 8 in Thessalien und 2 in Epirus gelegen sind. Ueber die Zahl der Bevölkerung sind die Angaben sehr verschieden, dieselben belaufen sich auf 290 000 bis 340 000. Die Bewohner sind im Allgemeinen ruhig, arbeitsame, gutmüthige Menschen. Der Grund und Boden ist außerordentlich fruchtbar, und Thessalien ist als die Kornkammer Griechenlands anzusehen.

\* Paris, 15. Juli. Aus Oran wird gemeldet: Oberst Brunetiere erreichte die Nachhut Bouamema's, welcher nach Süden die Flucht ergriff, bei Niemdriffa. Der Feind setzte die Flucht ohne Aufenthalt fort und ohne Tode und Verwundete aufzugeben. Die Verlorenen Bouamema's wird lebhaft fortgesetzt. Die Streitkräfte Bouamema's werden auf 1500 Reittiere und 1200 Infanteristen geschätzt.

\* Die plötzliche Unterbrechung des Bombardements von Szeg macht hier einen sehr schlimmen Eindruck. Es liegen übrigens keine officiellen Nachrichten aus Algier und Tunis vor. Wie verlautet, sind alle Versuche, in Szeg zu landen, mißglückt. — Die Tag und Nacht anhaltende tropische Hitze ist noch immer im Steigen begriffen.

\* 17. Juli. Dem Prinzen Don Carlos wurde heute wegen seiner gegen die französische Regierung gerichteten Untriebe ein Ausweisungsbefehl zugestellt. — Meldungen aus Oran wollen von Streitkräften wissen, die unter den von Don-Almeida vrsammelten Contingenten angedrungen wären, und Don Almeida nöthigen würden, zur Rettung seines Lebens die Flucht zu ergreifen.

\* Eingegangenen Nachrichten zufolge ist die Stadt Szeg am Sonnabend früh von den französischen Truppen genommen und von denselben stark besetzt worden. — Ueber die Einnahme von Szeg ist dem Marineministerium die nachstehende, nähere Mittheilungen enthaltende Depesche zugegangen: Szeg, den 16. Juli. Das am Donnerstag vor Szeg angekommene Geschwader bombardirte am Freitag die Stadt, traf die zu dem Angriff erforderlichen Dispositionen und hat heute — Sonnabend — früh die Stadt von der Front aus angegriffen und

die dem Eroberer bisher feindlich gesinnten Herzen und einstimmig erscholl der Ruf: „Hoch lebe Jakob der Große, der Gole!“

Er mußte sich dem entzückten Volke zeigen und beim Anblick dieser ihm zuzachenden Menge empfand Jakob zum ersten Male die Wollust, eine große That vollführt und sich dafür die allgemeine Liebe errungen zu haben. Als der Jubel nicht erden wollte, zogen eigenthümliche Gedanken durch seine Seele; in diesem Augenblick erschien ihm Cornaro als der Teufel, der ihm versprochen, alle Güter der Erde in seine Gewalt zu bringen, wenn er ihm dafür seine Seele verschriebe.

„Nein, nein!“ rief er aus, „ich bin noch nicht ganz in meinen Klauen, man hat mich von Kindheit an zum Wüßtinge erzogen, mich um den Zweck meines Daseins betrogen; aber ich will mich losreißen von dem Versuchter, will mich emporraffen, will ein guter Fürst werden, und Du herrliches Bild, das sich so tief in meine Seele eingepägt, wirst mir die Kraft dazu verleihen!“

Cornaro aber, welcher hinter dem Fürsten stand, sagte, auf den Fußboden stampfend:

„Teufel! er fängt an, einen Willen zu haben und ihn durchzuführen! Doch, Du Thor, wöhne nicht, daß ich Dich auf den Thron geleht, damit Du selbst herrscheft; nur als mein Werkzeug darfst Du leben; willst Du selbständig regieren und Deinen Meister zurückstoßen,

so ist das Ende Deiner Regierung nahe, denn noch lebt Antonio!“

Mit unwüßter Stirn saß am Abende des folgenden Tages Caterina auf ihrem Zimmer in dem mit orientalischem Luxus ausgestatteten Palaste ihres Oheims Andreas Cornaro. Vergebens bemühte sich die geschwägige Kammerzofe, welche ihr reiches Haar, schwarz und glänzend wie Ebenholz, in schöne Flechten band, die Herrin aufzuheuteln.

Während die leichtfertige Jose also schwachte, schweiften Caterina's Gedanken in die weite Ferne hinaus, nach Venedig in die Gondel, welche um diese Zeit sie und Francesco anzunehmen pflegte. Kaum vermochte sie die sich heroordrängenden Thränen zu unterdrücken.

Auf die Einladung, welche ihr der Oheim zu dem heute stattfindenden Hoffeste vom Könige selbst überbrachte, hatte sie erwidert, daß sie für solche Festlichkeiten, woran Francesco nicht Theil nehme, keinen Sinn habe, daß ihr all jene gepriesenen Herrlichkeiten schaal und leer erscheinen würden und daß ihre Gedanken fortwährend in Venedig wären, deshalb möchte er ihr gestatten, allein dabeim bleiben zu dürfen. Doch Cornaro verlegte, Francesco's Wohl erbeische es, daß sie jenes Fest besuche und könne sie auch dort nicht fröh-

lich sein, so möge sie sich doch Mühe geben, es wenigstens zu scheinen.

Diese Worte, so räthselhaft sie auch klingen mochten, bestimmten Caterina doch, auf dem königlichen Feste zu erscheinen. Francesco's Wohl, ihm war sie Alles zu opfern bereit. Aber nun qualte sie wieder die Ungewißheit über das Schicksal des Geliebten. Was hat man mit ihm vor? fragte sie sich. Will man sein Glück oder drohet ihm Gefahr, die ich nur durch mein Erscheinen auf dem fatalen Feste abwenden kann? Vergebens drang sie in den Oheim, ihr näheren Aufschluß zu geben; doch dieser antwortete nur immer mit denselben räthselhaften Worten:

„Besuche das Fest und bald wirst Du einsehen, daß Du dein Wohl dadurch gefördert.“

Die glänzende Toilette, für die Andreas keine Kosten gepart, war vollendet und als dieser jetzt seiner Nichte gegenüberstand, sagte er sich:

„In der That, Jakob hat keinen üblen Geschmack, diese glänzende Stirn bedarf keines Diadems, um ihr die Würde und Hoheit einer Königin zu verleihen.“

Eine glänzende Karosse nahm Cornaro und Caterina auf. In wenigen Minuten befand man sich im Schlosse, das wie ein Lichtmeer strahlte.

Durch Vorfäse, welche von den balsamischen Dürften der herrlichsten Tropengewächse erfüllt waren, traten

ingenommen. Der Widerstand war erst, die Schwierigkeiten, sich dem Lande zu nähern, waren des Schlammes wegen groß. Die Marinemannschaften zeichnen sich durch Energie und Eifer aus. Wir zählten bis jetzt 8 Tode, darunter 6 Mann von der Marine, und gegen 40 Verwundete. Unsere Position ist gesichert. Die Landungsgescompagnien des Geschwaders kehren morgen an Bord zurück.

**A l g i e r**, 17. Juli. Eine Abtheilung französischer Truppen aus Taret erreichte die Nachhut der aufständischen Stämme bei Regina; die Injurgenten verloren bei diesem Zusammenstoß 30 Tode. — **Von Anema** scheint sich wieder nach Nordosten wenden zu wollen.

**A m e r i k a**. Die neuesten Nachrichten über den Zustand Garfields lauten, daß jede fernere Gefahr für ihn ausgeschlossen scheint. — Der Procurator der Republik zu Washington veröffentlicht einen Bericht über die durch das Verhör Guitau's ermittelten Thatsachen; daraus ergibt sich, daß Guitau sich die Pistole selbst gekauft und darauf einen Curfus im Pifolenschießen genommen hat. Guitau beobachtete erst lange Zeit alle Bewegungen Garfields, so daß das Verbrechen unter Umständen ausgeführt wurde, welche den größten Vorbehalt und volle Ueberlegung annehmen lassen.

**N e w y o r k**, 17. Juli. Ein heftiger Orkan hat gestern Nachmittag fast die ganze Stadt New-York in Minnesota zerstört und auch sonst großen Schaden angerichtet, insbesondere viele Häuser niedergeworfen. Die Zahl der getödteten und verletzten Personen soll eine sehr große sein. Detaillierte Nachrichten fehlen, weil die Telegraphenverbindung unterbrochen ist. Die vom Orkan heimgesuchte Gegend ist meist von Deutschen besetzt. Der Gouverneur von Sonora ist von Indianern getödtet worden, außer ihm wurden noch 30 Mann von den Indianern niedergemacht.

### Locales und Provinzielles.

**E l s e n t h**, 18. Juli. Wie notwendig der Regen für Menschen, Pflanzen und Thierreich ist, hat heute ein Landmann einem andern gegenüber in recht treffender Weise illustriert. Letzterer, mit einer Nähmaschine aus einem Boden tretend, wurde von Ersterem wie folgt begrüßt: „Du sollst lieber ne Regenmaschine kost haben, als ne Nähmaschine.“

Am Sonntag, Sonntag und heute wurde in Bremen das Jubelfest der vereinigten norddeutschen Piedertafeln in großartiger Weise begangen.

(Zur Arbeiter-Lebensversicherung.) Mit jener Unermülichkeit, welche sich überall da kundgiebt, wo humane Bestrebungen von Erfolg gekrönt werden, fahren die obersteifischen Industriellen in der Verbesserung und Erweiterung ihrer zahlreichen Arbeiterwohlthätigkeitsanstalten fort. So haben neuerdings drei der größten Firmen Wülhausen's, Dollfus-Wieg, Schaeffer-Ralonce und Jean Dollfus, um ihren Arbeitern die Vortheile der Lebensversicherung zugunsten, eine besondere Lebensversicherungscasse gegründet, dieselbe alsbald mit 30,000 Fr. dotirt und nach Bedarf weitere und regelmäßige Gaben in Aussicht gestellt. Die Mittel dieser Casse sollen dazu verwendet werden, jedem Arbeiter, der sein Leben versichert, die Hälfte seiner Police auf 1000 Fr. zu bezahlen. Derartige Versicherungen können alle verheiratheten Arbeiter im Alter von 25 bis 40 Jahren eingehen, welche in Mülhausen und Umgebung arbeiten und ein gültiges Zeugniß ihres Fabrikherrn beibringen. Je nach dem Alter des Beitritts wird der jährliche Beitrag des Arbeiters zu dieser Art von Lebensver-

sicherung 10—20 Mk. betragen. Die Versicherungssumme von 1000 Fr. wird dem Arbeiter auch schon bei Lebzeiten ausbezahlt, wenn er das sechzigste Lebensjahr erreicht hat.

Der Unfall des Schiffes „Vandalia“ hat, wie man hört, dem Reichs-Oberseerath Veranlassung gegeben, der Angelegenheit näher zu treten und Bestallungen zu lassen, welche Urjade eigentlich den Vorfall verhandelt habe.

Mormonen-Apostel in Deutschland sind in neuerer Zeit keine seltene Erscheinung. Besonders bei uns in Norddeutschland scheinen dieselben die Neigung des Volkes zur Auswanderung benützen zu wollen, um Proselyten und tüchtige Arbeitskräfte für Utah zu ergattern. So wird neuerdings wieder aus Kiel berichtet, daß daselbst am vorigen Montag, Nachmittags, eine in der Wohnung eines Arbeiters stattfindende Versammlung von Mormonen polizeilich aufgelöst und der Leiter der Versammlung, ein früherer Steinhauer aus Schweden, in Haft genommen wurde. Der Steinhauer hat sich bis August v. J. in Stockholm aufgehalten und ist dort bereits zum Mormonenthum übergetreten. Daraus ist er nach Deutschland als Mormonen-Emissionär gekommen und hat auch in Kiel Proselyten gewonnen. Wie die „Kiel. Ztg.“ hört, hat die Polizeibehörde die Ausweisung des Schweden aus dem Reichsgebiete bei der Regierung beantragt und ist derselbe bis zum Eintreffen der Ausweisungsbekanntmachung in Polizeihaft genommen worden.

Das Kabel zwischen St. Lucia und St. Vincent ist wieder hergestellt.

(Postpachtdienst in England.) Die englische Postverwaltung geht mit der Absicht um, ihren Wirkungskreis durch Einsetzung von Päckebeförderungen beträchtlich und zum Segen des Landes zu erweitern. Es soll dabei nach deutschem Muster angestrebt werden, die Päckete bis zu einem bestimmten Gewicht gegen einen festen Satz ohne Unterschied der Entfernung durch das ganze Reich zu befördern. Der Plan begegnet den lebhaftesten Sympathien der Bevölkerung, die nöthigen Verhandlungen mit den Eisenbahnen sollen nach einer Aeußerung des Generalpostmeisters, Mr. Fawcett, gütlich von Statten gehen. Beschah ein Land mit so angeprägtem Verkehrsleben wie Großbritannien so lange eines einheitlich geregelter Päckebeförderungsdienstes, eines wichtigen Factors rüchlichst aller Geschäfte, Handels- und Familienbeziehungen, entbehre, läßt sich schwer erklären.

**Delmenhorst**, 15. Juli. Gestern Nachmittag hatte ein Fuhrmann das Unglück, eine ältere Frau aus unserer Umgegend zu überfahren, wodurch dieselbe bedeutende Verletzungen an der linken Schulter, am Kopfe und an den Beinen davontrug. Dem Vernehmen nach soll der Fuhrmann ein Schlächter aus Bremen gewesen sein, welcher in sehr scharfem Trabe durch die Stadt fuhr. Da schon so manches Unglück durch das rasche Fahren durch die Straßen der Dristädten passiert ist, wäre es dringend wünschenswerth, daß die Fuhrleute ihunlichst dasselbe vermeiden, das Publikum aber auf den Straßenspaffagen etwas mehr Vorsicht gebrauchte. Sache der Eltern ist es, ihren Kindern strengstens zu befehlen, daß sie die beliebte Manier, quer über die Straße vor dem im Trabe fahrenden Gespann vorüberzulaufen, aufgeben. Gemiß würde manches Unglück dadurch vermieden werden.

**Oldenburg**. Unser Infanterie-Regiment wird dem Vernehmen nach am 10. d. M. zu dem großen (Kaiser-) Wanderoch auf den Marsch begeben und am 8. September hier wieder eintreffen.

**Oldenburg**, 18. Juli. Während im Allgemeinen die Ungunst der gegenwärtigen Zeiten dem Ver-

meinen nicht gerade förderlich ist, so hat doch der Oldenburger Kriegerverein nicht nur keinen Rückgang gespürt, sondern hat im Gegentheil sogar nicht unerheblich zugenommen. Die Zahl der demselben angehörigen Ordreerine ist von 32 auf 38, um 19 Prozent, und die Gesamtzahl der Mitglieder von 2591 auf 2909, um 12 Prozent, gestiegen.

Der Centralvorstand des Gsang. Vereins der Gustav-Neils-Stiftung hat den verschiedenen Vereinen und Frauenvereinen für dies Jahr nicht weniger als 1156 ev. Gemeinden und Anstalten in der Diaspora zur Berücksichtigung empfohlen. Vom Oldenburgischen Hauptverein wird für 31 Stellen Hilfe begehrt, wovon in der Jahresversammlung zu Kodenkirchen am Mittwoch, den 27. d. M., zu beschließen sein wird.

**S o p h i e n f i e l**, 14. Juli. Am Montag erkrankte beim Granatschießen der Schuhmacher H. Cassens. Derselbe hatte sich zu weit in den Strom gewagt, so daß er demselben nicht widerstehen konnte und mußte so vor den Augen der anderen Granatschützen, die ihm keine Hilfe bieten konnten, versinken. Derselbe hinterläßt eine Frau und ein Kind in sehr dürftigen Umständen.

**S c h o r r e n s**, 16. Juli. Dem Einsender dieses wurde gestern ein zwei Fuß hoher und in voller Blüthe stehender Kartoffelstamm übergeben, von dem unter der Erde 25 dicke Rosenkartoffeln gerundet waren. Reichlich eine Hand-Spanne, von oben der Wurzel an gerechnet, befanden sich 8 dicke und 10 kleine Kartoffeln und aus diesen sind wieder Blätter herausgewachsen.

**J e v e r**, 13. Juli. Tagtäglich ziehen Schaaren von Kindern nach Upjever etc., um „Dickbeeren“ zu suchen, deren Ernte in diesem Jahre recht ergiebig sein soll; der Liter wird gegenwärtig für 20—25 H verkauft.

**B e c h t a**. Die Generete ist so ziemlich beendet. Die Quantität des Ertrages ist kaum mittelmäßig, die Qualität aber recht gut. Der Preis für kleinere Parthien, die vielfach gleich bei der Ernte an Liegenbesitzer abgegeben werden, hat sich auf 30 bis 36 M. pro 1000 Pfund gestellt; die Graefkäufer werden wohl mit etwas höheren Ziffern rechnen müssen, wenn es stimmen soll.

### Bemischtes.

**B r e m e n**, 16. Juli. Gestern Morgen wurde eine Prostituirte von einem hiesigen Schankwirth lebensgefährlich verwundet. Die Dirne wollte von dem betr. Wirth für ihre Liebesdienste 3 M. erpressen, andernfalls würde sie der Ehefrau den begangenen Fehltritt mittheilen. Der Wirth, hierüber in Wuth versetzt, machte den Versuch, der Frauensperson die Kehle abzuschneiden, brachte ihr auch zwei Schnitte von einem Ohr bis zum andern bei und ließ sie dann im Keller, wo sich die ganze Scene abgespielt, liegen. Später erholte sich die Schwerverwundete soweit, daß sie die Treppe ersteigen und Hilfe suchen konnte. An ihrem Aufkommen wird gezweifelt. Der Thäter befindet sich in Haft und hat sofort ein umfassendes Geständniß abgelegt.

**N o r d e r n e y**, 13. Juli. Wer an die alte und allerdings durch die Erfahrung bisher nicht widerlegte Tradition glaubte, daß die Insel Norderne „vom Blitze nicht getroffen“ werden könnte, der ist gestern eines Anderen belchrt worden. Nachdem wir den halben Tag unter 25 Grad Neamur im Schatten geschmort hatten, zogen sich gegen 8 Uhr plötzlich mehrere fürchtbare Gewitter über den Gerächten und Ungerechten der gaskischen Insel zusammen. Das Feuer fiel förmlich in Garben vom Himmel, der Donner rollte so fürchtbar

Weide in den Ballsall, der ebenso von dem Kunstsinne, als von dem ungeheuren Luxus der Regenten aus dem Hause Lusignan zeigte.

Als Caterina am Arme ihres Oheims eintrat, machten ihnen alle Anwesenden ehrerbietig Platz und die Töne des Orchesters rauschten in einem anhaltenden Tusch.

„Dieser festliche Gruß gilt Dir, mein Kind, verscheweche nun die finsternen Sorgen von der Stirn, denn Du gehst einer glänzenden Zukunft entgegen, um die Dich Taufende Deines Geschlechts beneiden werden!“

„Es giebt für mich keine glänzendere Zukunft,“ versetzte Caterina, „als die an Franzesco's Seite.“

Andrea Cornaro that, als habe er diese Worte nicht gehört, sondern erbat sich von seiner Nichte den Arm und führte sie in den Hintergrund des Saales, wo auf erhabenem Sitze König Jakob, mit den Zeichen seiner königlichen Würde angethan, thronte.

Als derselbe jene Weiden neben sah, erhob er sich und ging ihnen einige Schritte entgegen.

„Ihr habt es nicht nötig,“ begann er, sich an seinen ersten Rath wendend, „mir Eure schöne Nichte erst vorzustellen, da das Original dem Bilde vollkommen gleicht. Da,“ fuhr er, Caterina anschauend, fort, „Signora, ich sehe Euch heute nicht zum ersten Male, das Schicksal wollte, daß das Portrait, welches Ihr Euren zweiten

Vater überhandlet, auch meine Blicke festsetzte. Noch befindet es sich in meinen Händen und die Rückgabe desselben hängt von einer Bevingung ab, die nur Ihr zu erfüllen vermögt und die ich zur gelegenen Stunde nennen werde.“

Unter sanftem Erörthen erwiderte Caterina: „Hätte ich gewußt, daß mein Bild auch andere Blicke auf sich ziehen würde, als die, für welche es einzig bestimmt war so hätte ich es in der That nicht gesandt.“

„Und, schöne Signora,“ entgegnete der König lebhaft, „Ihr würdet mich um einen hohen Genuß gebracht haben. Doch ich sehe, Eurer Heidenheit mißfallen solche Huldbigungen; darum will ich sie unterlassen und bitte Euch nur, den Tanz mit Euch eröffnen zu dürfen.“

„So wenig mir auch diese Ehre gebührt,“ versetzte Caterina, „so würde es doch unschicklich sein, wollte ich die Gnade, welche mir Ew. Majestät hiermit bezeugen und welche ich nur den Verdiensten meines Oheims zuschreiben kann, ausschlagen.“

Jakob ergriff den Arm des schönen Mädchens, die Töne rauschten, der Ball begann.

Leicht und anmuthig schwebte Caterina über den spiegelglatten Boden und zog die Bewunderung der Herren, wie den Reiz der Damen auf sich, welche aus dem Munde ihrer Tänzer gar oft den Ausruf

vernehmen mußten: „Welch ein göttliches Wesen, diese Venetianerin!“

„Ihr scheint erschöpft,“ sagte Jakob nach dem zweiten Tanze zu Caterina, „und werdet der Ruhe bedürfen, darum gestattet mir, Euch auf ein Ruheplätzchen zu führen, wo ihr zum neuen Tanze Kräfte sammeln könnt.“

Caterina aber sah sich nach ihrem Oheim um und entgegnete:

„Wenn Ew. Majestät erlauben, daß der Dank mich begleitet, so bin ich bereit, Euch zu folgen.“

„Wohlan,“ versetzte Jakob, „ich ehre Eure Beweggründe und da ich er ja schon. Kommt,“ sagte er zu Cornaro, der jetzt hinzutrat, „Eure Nichte bedarf der Ruhe, doch mag sie ohne Euch nicht den Saal verlassen.“

Am Arme des Königs, begleitet von Andrea, verließ Caterina den Saal. Durch einen mit köstlichen Gewächsen eingefriedeten Gang kamen sie in eine schattige Grotte, in deren Mitte sich ein kleines Bassin befand, worin das Wasser eines Springbrunnens fiel.

Mit Wehen nahm Caterina in jener Grotte an der Seite des Königs Platz.

(Fortsetzung folgt.)

und so anhaltend, daß man glauben konnte, eine Anzahl von Erandbatterien mit hundertpfündigen Geschützen eröffneter ein Feuer auf irgend einen Feind. Bloslich ein fürchterlicher Schlag, daß alles bebte und zitterte — der Blig fuhr in Gestalt eines fog. kalten Schlages in den Indentempel, beschädigte das Mauerwerk und die Dachziegel benachbarter Häuser, durchlöcher mehrere Straßen, wo er Spuren seiner Gewalt zurückließ, durchsetzte alddann das Haus eines Fischers, lähmte einem Mann ein Bein, streifte ein Kind zu Boden, zerriß den Schürstirn und sprang dann noch auf ein anderes Haus über, wo er die zinnene Dadrinne traf, so daß dieselbe zum Theil geschmolzen zusammenfügte. Sämmtliche Gewölbe nahmen die Richtung nach Nordost und leiteten mit der Fluth noch einmal wieder, noch 2 Stunden dauerte der Hüllentän, glücklichweise ging es ohne Schaden ab.

— Braunschweig, 14. Juli. Das „Tgl.“ meldet: Gestern sah man auf dem Bahnhofs einen Baueraburischen an einem der Heizföfen beschäftigt, durch welche die Waggon geheizt werden. Als man nach dem Grunde seines merkwürdigen Treibens forschte, sagte er ganz treuherrig, daß er einen Brief „in den Rosten“ gesteckt habe, der noch mit fort müffe.

— (Nur Muth!) Das „Br. Tgl.“ weiß von einer merkwürdigen Wette zu berichten, welche jüngst in Braunschweig vor dem Wendensbor zum Austrage gekommen ist. Ein ackerbautreibender Einwohner, B., beflagte sich bei Freunden über Dieberei auf dem Kartoffelfelde und bemerkte, daß er in den nächsten Nächten wachen und event. den Dieb ergreifen würde. Einige der Freunde waren nun der Meinung, daß ihm dazu der Muth fehlen würde, allein eine Nachtwache zu halten. Die Wette wurde angenommen. Um B's Muth zu erproben, sollte einer der Wettenden den Dieb vorstellen, während die Uebrigen von Weitem den Gang der Dinge abwarten wollten. Nachts um die zwölfte Stunde erschien B. auf seinem Felde und sah den vermeintlichen Dieb bei fleißiger Arbeit. Als er denselben nun zu Feibe gehen wollte, erhob der vermeintliche Liebelthäter drohend einen Stock, worauf sich Herr B. sofort rückwärts concentrirte. Wie zufällig kamen nun einige seiner Freunde daher, die sofort bereit waren, den Dieb mit zu verfolgen. B. härmte nun im Gefühl starker Bedrückung vorwärts und merkte nicht, daß die nach Verabredung zunächst zurückbleibenden Freunde bald überhaupt nicht mehr folgten. Dies bemerkte B. erst, als er sich zu einem ernsthaften Angriffe aufroffte. Der Freundlieb seinerseits nahm den Angriff auf, kam jedoch nicht weiter, als dem müthig zurückweichenden B. zu folgen, der alsbald erschöpft vor seiner Wohnung eintraf, wo er von seinen Freunden den wahren Sachverhalt erfuhr. — Bei dem frühlichen Gelage — dem Gegenstand der Wette — bröndte B. für Spott natürlich nicht zu sorgen. Bekletter vermochte indessen die gute Lanne nicht zu vermeiden, in welcher die Geschwonen den gebotenen Stoff verlitigten.

— Homburg v. d. H. Am Sonnabend Morgen wurde im Stolle des Wirthes Braun zur Kirddorf ein

Kalb mit zwei Köpfen geboren. Die schwere Geburt kostete jedoch sowohl der Kuh, wie dem Kalbe das Leben. Das Kalb ist sehr stark gebaut und die Köpfe sind beide von gewöhnlicher Größe, nur weicht der eine etwas nach links. Gemeinsam haben sie gar nichts; denn beide haben je zwei Ohren, zwei Augen, völlig regelrechtes Maul mit Zunge und Zähnen. Das Kalb soll nach Sieben gesandt werden.

— (Der Kaiser darf nicht irren.) Als ich, schreibt man der „N. West. Post“, vor einiger Zeit in einem Düsseldorf'schen Gasthofs zu Mittag aß, erzählte ein junger Russe eine für die Zustände in seiner Heimath sehr bezeichnende Anekdote, welche wohl weith ist, in weiteren Kreisen bekannt zu werden. Er hatte in einem Garde-cavallerieregiment gedient, über welches Alexander II. eines Tages Reue abhielt. Da der Czor die Uniform nebst Waffen wahrscheinlich etwas eilig angelegt hatte, so erschien er mit dem Vandellier über Stalt unter der Achselklappe. Der Chef des Regiments, Großfürst Konstantin, machte ihn auf den Fehler aufmerksam. Nach kurzer Berathung wurde, weil sich der Kaiser nicht irren darf, verordnet, daß dem Regiment die Auszeichnung verliehen sei, das Vandellier über den Klappen zu tragen. Sofort mußte die eine Hälfte der Reiter abigen und die ehrenvolle Veränderung vornehmen, während die andere die Pferde hielt, dann kam die zweite Abtheilung an die Reihe. Es erinnerte mich dies Verfahren lebhaft an das russische Sprüchwort: „Der Czor ist groß, Gott ist größer; aber der Czor ist noch jung.“

— Aus der Pfalz. Aus Neustadt in der Pfalz wird berichtet: „Die Traube habe wunnerschön verblüht, mer rechnet uf en halwe Herbst, die Weinbauze mache lustige Köpp. Uner Herrgott werd en Einsehend habe un en wol wider en gesunde Troppe wachse loke.“ — Konstantinopel. Die Weiber und Wittwen der Soldaten, welche täglich das Finanzministerium in hellen Hausen belagern, erwischten kürzlich den Finanzminister und setzten ihm mit Stöcken, welche sie mitgebracht und unter ihren Mänteln versteckt hatten, so lange zu, bis sie Geld erhielten.

— Der englische Vockey Archer, welcher das Siegerpferd „Troquois“ für Mr. Vorillard ritt, ist eine bedeutenderthe Persönlichkeit. Er ist in Gesellschaft von Vords und seine Einkünfte sind größer als die eines Ministerpräsidenten. Sein gewöhnliches Rittgeld ist 25 Dollars, wenn er gewinnt, fünfzehn, wenn er nicht gewinnt, und zehn für ein Trial. Dies ist jedoch nur ein Theil seiner Einkünfte, denn er empfängt Geschenke von enormem Werthe, wie: goldene Uhren, Diamantringe, Reispferde, Wagen, Schiffe, Anzüge, Risten mit Champagner u. s. w. Vorillard gab ihm 5000 Dollars als er das Orch gewonnen, und Mr. Keene gab Fordham 2500 Dollars für seinen Sieg im Grand Prix. Im Jahre 1876 sollen Archer's Einkünfte 60,000 Dollars betragen haben. Bei den Rennen ist er ein vollkommener Halbgoß, und eine Menge Bewunderer folgt mit offenem Munde jeder seiner Bewegungen. Die Rennpferdebessiger rissen sich um seine Dienste und schlagen

seine Meinung über ein Pferd hoch an. Die Zeitungen berichten von ihm wie von hohen Persönlichkeiten, und der Adel süßt sich geehrt, Bistkarten von ihm zu empfangen. Zu den Rennen fährt er in den elegantesten Wagen und ist ein vollendeter Stuger.

— New York. Ueber die Person des Attentäters Guiteau giebt das „V. T.“ nähere Auskunft: Aus der offiziellen Darstellung des mit dem gerichtlichen Verfahren betrauten Generalsstaatsanwalts geht hervor, daß Guiteau Anfangs März d. J. vagoabirend nach Washington kam, wo er sein Dasein lediglich durch schwindelhaftes Erborgen von Geldsummen fristete. Guiteau sah den Mordplan am 18. Mai und ließ sich das zum Ankauf der Pistole nöthige Geld. In den Besitz derselben gelangt, nahm er einen Kursus im Schießen und übte fleißig. Seine Waffe hielt er im besten Zustande. Dabei erspähte er die Gemohnheiten und studirte sogar die Bewegungen des Präsidenten. Die günstige Gelegenheit zur Ausführung seiner mörderischen Pläne wartete er mit der größten Geduld ab. Er miethete zweimal, in der sicheren Erwartung des Erfolges, einen Wagen, um nach gelungenem Attentat gleich ins Gefängnis gefahren zu werden.

— (Vom hohen Norden.) Vom Commandanten des Vereinigten Staaten Goldampfers „Corwin“, Capitain Hooper ist in Washington ein, Unalaska, 20. Mai 1881, datirter Bericht eingelaufen, dem folgende Daten entnommen sind: Nach einer Fahrt von 12½ Tagen von San Francisco aus, die abgesehen von einem Schneesturm in der Nähe der Insel, von schönem Wetter begünstigt war, langte der Dampfer am 17. Mai in Unalaska an. Hier wurde in Erfahrung gebracht, daß der Winter ausnahmsweise mild gewesen und nur in der letzten Zeit starke Schneefürne eingetreten seien, in Folge deren die Insel noch jetzt ganz schneebedeckt ist. Hooper erwartete, bis zum 22. Mai hindurchende Kohlenvorräthe eingekommen zu haben, um an diesem Tage nach den Seal-Inseln aufbrechen zu können. Von da brachsigt er, nöthig längs der sibirischen Küste hinzudefahren. Falls er die erforderlichen Hunde aufreiben kann, will er eine mit Vorräthen für zwei Monate ausgerüstete kleine Schlitten-Expedition von Cap Serdze aus längs der sibirischen Küste ausfenden, um möglichen Falls auf diese Weise etwas von der „Beante“ und den vermissen Wallfischfahrern in Erfahrung zu bringen. — Der Bundesdampfer „Alliance“ ist am 29. Juni von St. Johns, Neufundland, nach der Insel Island abgegangen, um von dort nach Spitzbergen zu gehen und gleichfalls Nachforschungen nach der „Beante“ anzustellen.

— (Guttmächtige Feindschaft.) Junges, hübsches Mädchen: „Was soltet der Meter von diesem Stoff?“ — Elkcorriter (verleibt): „Für Sie, mein Fräulein, nur einen Ruß.“ — Junges, hübsches Mädchen: „So? Nun, dann schneiden Sie mir wohl fünf Meter davon ab! Die Rechnung zahlt meine Großmutter!“

**Amts-Gesleth.**  
Die amtliche Wegehchau wird in diesem Jahre gehalten werden:  
1) in Neuenbrot am 29. Juli, Beginn Nachm. 3 Uhr von Gramberg's Wirthshaus zu Niederhörne aus.  
2) in Vardenfleth am 30. Juli, Beginn Nachm. 3 Uhr von Hagen Hause zu Hogenkamp aus.  
3) in Großenmeer am 3. Aug., Beginn Vorm. 9 Uhr von Scheffels Wirthshaus zu Meerfischen aus.  
Die Wege sind bis dahin in schaufreien Stand zu setzen und ist darauf zu achten, daß die Schlotterde nicht nur auf die Mitte des Weges gebracht, sondern dort auch gehörig verednet wird. Gegen die Säumigen wird mit Erkennung von Büchsen und Anseverdingung des Erforderlichen auf ihre Kosten vorgegangen werden.  
Amt-Gesleth 1881, Juli 16.

**Jugend.**  
Das Amt macht darauf aufmerksam, daß das Abladen von Schutt an der Klaje, sowie das Hinanswerfen desselben in die Wese verboten ist, und Zuwiderhandeln auf das Strengste werden bestraft werden.  
Amt-Gesleth, 1881, Juli 18.  
J. W. Düttmann.

Die noch vorrätigen  
**Mantelets und Valetots,**  
sowie  
**Sonnenschirme,**  
verkaufe, um damit aufzuräumen, zu sehr niedrig gestellten Preisen.  
**H. G. Deetjen.**

**Eine Parthie**  
feine hell- und dunkelfarbige Kleiderstoffe,  
als: Beige, Alpaca, Mozambique, Caffetas u. s. w.  
empfiehlt, um damit zu räumen, für 40, 50, 60, 70  
und 80 Pf. pro Meter  
**D. G. Baumeister.**

**Eiswollene Tücher,**  
empfiehlt in reichhaltiger Auswahl  
**D. G. Baumeister.**

**Leidite Sommercöcke u. Hosen**  
von 2 M. 75  $\delta$  ab an, sowie  
**Steppdecken,**  
in verschiedenen Größen, halte bestens  
empfohlen.  
**H. G. Deetjen.**

**Heute Dienstag**  
werde ich mit einer großen Auswahl von  
leicht beschädigten  
**Steingut, Porzellan  
und Glasfachen**  
beim Hause des Herrn S. de Bries  
anwesend sein.  
**Gesine Tjeder** aus Neubübeck.

**Feinster Dorsch-Leberthran,**  
fast geruch- und geschmacklos, in Flaschen  
à 60 Fg., M. 1 und 1.70.  
Derselbe eisenhaltig 1 M. pr. Fl.  
**Wwe. C. Maes**

Nachdem die Einkommensteuerrolle der  
Gemeinde Altenhufdorf für das Jahr  
1881/82 festgesetzt ist, wird dieselbe 14  
Tage lang vom 21. d. bis zum 4. P.  
M. bei dem Gemeindevorsteher W. L. H. S.  
zu Moordorf zur Einsicht der Steuerpflichtigen  
offen liegen.  
Etwasige Reclamationen, in Folge deren,  
wenn sie unbegründet gefunden werden, den  
Reclamanten die veranlassenen Kosten zur  
Last fallen, auch die Reclamanten noch höher  
zur Steuer veranlagt werden können, sind  
innerhalb drei Wochen nach dem Ablaufe  
der Anlegungszeit, also vor dem 25. Aug.  
d. J., bei Strafe des Anschlusses bei dem  
Unterzeichneten anzubringen und zu begrün-  
den.  
Gesleth, den 16. Juli 1881.  
**Der Vorsitzende des Schätzungsausschusses der Gemeinde Altenhufdorf.**  
Düttmann.

**Angesomm. u. abgeg. Schiffe.**  
**Brate,** 16. Juli von  
Atlantic, Stege Arendal  
**off Selsingör** passirt  
Fortuna, Reimers  
**Falmouth,** 16. Juli von  
Alliance, Subr San Francisco  
**Marzeile,** 13. Juli nach  
Lucie, Koopmann Guadeloupe  
**Manila,** 16. Juli von  
Highflyer, Schliemann Honolulu  
**Songkong,** 15. Juli von  
Hermes, Grube Cardiff

Ordre nach Swatow.  
Redaction, Druck und Verlag von L. Zirk.